

Hekiganroku, Nr. 11: Ôbakus „Tresterfresser“

Teisho, gehalten im Sesshin im Haus Ludgerirast der Abtei Gerleve in Billerbeck am 27. August 2026.

Engos Einführung

Die höchsten Geisteskräfte aller Buddhas und Patriarchen

Stehen ihm zur Verfügung.

Das Leben aller irdischen und himmlischen Wesen

Ist vollkommen in seiner Gewalt.

Ein beiläufiges Wort von ihm verwirrt die Menge

Und lässt die Massen erstaunen.

Jede innere Bewegung, jede seiner äußeren Handlungen hat die Kraft,

Ketten zu sprengen und Fesseln zu zerschneiden.

Er umgibt sich mit Menschen, die nach dem Höchsten streben,

und behandelt Fragen der tiefsten Wahrheit.

Nun sagt mir: Gibt es jemanden, der diesem gleicht?

Kennt ihr die Wesensnatur eines solchen Menschen?

Schaut her! Ich gebe euch ein Beispiel:

Der Fall

Ôbaku unterwies seine versammelten Mönche und sagte zu ihnen: „Ihr seid alle Tresterfresser! Wenn ihr so weitermacht auf eurem Weg, wann werdet ihr dann euer „Jetzt“ erleben? Wisst ihr nicht, dass es im ganzen Land der Tang-Dynastie keinen einzigen Zenlehrer gibt?“

Da trat ein Mönch nach vorne und sagte: „Was sagt Ihr dann über die, welche an vielen Orten ihre Mönchsgemeinschaft anleiten und ihre Anhänger lehren?“

Ôbaku erwiderte: „Ich sage nicht, es gibt kein Zen, sondern es gibt keine Zenlehrer.“

Setchô's Vers

*Einsam und ehrfurchtgebietend, frei von jedem Stolz.
Sitzend im grenzenlosen Ozean,
unterscheidet er Drachen und Schlangen.
Einmal berührte ihn der Kaiser von Daichû
und dreimal erlag er seinen Fängen und Klauen.*

Teisho

„Ihr seid alle Tresterfresser!“, so beginnt dieses Koan.

Trester ist der Bodensatz, wenn die Weinreben gepresst werden und der Wein gekeltert wird. Er ist im Grunde genommen Abfall. Er kann verfüttert werden. Er kann allerdings auch, wie dies vielfach geschieht, zum Schnapsbrennen verwendet werden, z. B. zur Grappa Herstellung oder für das sog. Eau de Vie. Eau de Vie, Lebenswasser, ist hierzu ganz bezeichnend. Wir lassen uns davon berauschen, beleben, aber in Wirklichkeit ist es ein Vernebeln, ein Verschleiern der Wirklichkeit, wenn wir davon zu viel genießen.

Wir alle neigen auch auf dem Zen-Weg immer wieder dazu, uns zu sehr mit dem Bodensatz zu begnügen, ihn zu veredeln, uns durch den Genuss dabei oder dadurch erlangter Einsichten zu berauschen und wie Narren es für die wahre Wirklichkeit zu halten. Wir klammern uns an Worte, die andere Leute gesagt oder geschrieben haben. Wir ahmen nach. Wir schauen ständig umher, ob wir nicht neue Nahrung finden, neue Worte, von denen wir annehmen, dass sie uns Schlüssel sein können.

„Wo und wie bekomme ich Inspiration, neue Impulse und Hilfen, um in meiner Übung voranzuschreiten und, wenn ich den Zen-Weg als Weg zur Erleuchtung gehe, zu einer Erfahrung zu gelangen?“ Das sind die uns immer wieder bedrängenden Fragen. Und deshalb suchen wir jede Hilfe – im Sekundärmaterial.

Dem hält Ôbaku (chin. Huang-Po), der Lehrer von Rinzai Zenji, entgegen:

„Ihr Mönche seid genau wie Betrunkene. Ich verstehe gar nicht, wie ihr euch in einer derart benebelten Verfassung auf den Beinen halten könnt. Ha, jeder wird euch auslachen. ... Könnt ihr nicht verstehen, dass es im ganzen Land des T'ang-Kaisers keine Zenlehrer gibt?“¹

Was sollen die Mönche nun tun? Was sollen wir tun? Worauf will Ôbaku hinaus?

Statt uns mit bloß schon „Durchgekauem“ zu begnügen, sollten wir uns an dem erfreuen, bei dessen Herstellung dieser Abfall anfällt: an dem Wein direkt. Dieses Bild verwendet auch ein weiteres bekanntes Koan aus dem Mumonkan, Fall Nr. 10 „Seizei, der Arme“. Dort sagt Sôzan zum Mönch Seizei, der ihn „in allem Ernst“ gebeten hatte, ihm, der „einsam und arm“ sei, zu helfen weiterzukommen, dass Seizei doch schon drei Schalen guten Weines getrunken habe und dennoch sage, seine Lippen seien noch nicht angefeuchtet.

Um Wein geht es also, den besten Wein. Um das Primärprodukt sozusagen. Um den Geschmack der „primären“, der unmittelbaren, der absoluten Wirklichkeit, um das „Jetzt“, von dem Ôbaku des Weiteren spricht.

Das ist sozusagen der Kontrapunkt zu dem Herumwandern der Mönche der damaligen Zeit von einem Kloster zum anderen, wie auch der

¹ Der Geist des Zen – Die legendären Aussprüche und Ansprachen des Huang-Po; Die Wan-Ling-Niederschrift, Nr. 35, S. 112f.

SchülerInnen der heutigen Zeit von einem Zenlehrer zum anderen, von einer Übungspraxis zur nächsten, vom Versuchen hier, vom Naschen dort. So wird leicht das „Heute“, das „Jetzt“ verfehlt. Warum? Weil und wenn dieses Herumsuchen, Herumwandern, hier Aufnehmen, dort Lesen, hier Konsumieren, dort Zuhören sich ausrichtet in einer nie erlahmenden Erwartung, dadurch jeweils endlich **dort und darin** das zu finden, also für die **Zukunft irgendwo** fündig zu werden, was man in der Vergangenheit nicht gefunden hatte².

Und wovon spricht Ôbaku? Vom **Jetzt**.

Was meint er damit?

Vielleicht bekommen wir einen besseren Zugang zu dem, worauf er damit verweist, wenn wir das heranziehen, was Ôbaku gleichsam „draufsattelte“, indem er behauptete, im ganzen chinesischen Riesenreich zur Tang-Zeit gebe es **nirgendwo** einen einzigen Zenlehrer.

Der Mönch, der sich daraufhin vorwagt und widerspricht, indem er eine eigentlich nur rhetorische Frage an Ôbaku richtet, der hat doch recht. Oder?

Ja, aber auch Nein.

Kann jemand, der sich Zenlehrer nennt, mich das Erleben des Jetzt, die Erfahrung des wahren Selbst „lehren“? Nein, kann er nicht!

Nichts was ich machen kann, nichts was ich lernen kann, nichts was ich mir irgendwo holen oder beschaffen lassen kann. Nichts was mir erklärt werden kann, und dann hätte ich es.

Ein Teisho kann mir möglicherweise „etwas“ geben. Aber was?

Danach sitzt Du wieder auf dem Kissen oder dem Bänkchen oder dem Stuhl und nachher gehst du wieder in Deinen Alltag, in das, was das Leben von Dir fordert. Und was ist da jetzt mit diesem Teisho, was mit den

² vgl. *Dietrich Roloff*, Bi-Yan-Lu, S. 127.

gehörten Worten eines Zen-Lehrers? Wenn du genau schaust, was kann sich letztlich nur zeigen?

Du bist der Ort des Nirgendwo, von dem Ôbaku spricht, wo es keinen einzigen Zenlehrer gibt.

Hier und Jetzt.

Der Einzige im Universum.

Arm und einsam, wie Seizei.

Getragen von und geborgen in der unendlichen Barmherzigkeit.

Also: Wozu wanderst Du herum? Und suchst überall herum? Und willst verstehen. Hören wir doch mal, was Zen-Meister Seppô dazu sagte:

„Ein Mönch fragte Xue-feng [jap. Seppô]: „Gibt es Unterschiede oder Übereinstimmungen zwischen den Lehren der Zen-Patriarchen und denen anderer Richtungen der Buddha-Lehre?“

Xue-feng erwiderte. „Tosender Donner erschüttert die Erde, doch im Innern des Hauses hörst Du nichts davon!“

Dann fügte er noch hinzu. „Wozu wanderst du nur von einem Kloster zum anderen?“³

Im Inneren des Hauses. Dort scheint **der Ort des Jetzt** zu sein.

Ja, aber auch Nein. Denn gibt es wirklich das Äußere des Hauses und das Innere? Und was ist außerhalb des Hauses noch? Ist das alles getrennt voneinander? Ist das „Hier und Jetzt“ eine Trennung oder nicht das Gegenteil? Ihr seht, was alles mit Worten und Begriffen angestellt werden kann und angestellt wird, wenn wir nur den Mund aufmachen. Deshalb erneut: Es gibt keine Zenlehrer!

In einem Gedicht schrieb Ôbaku:

Der Geist ist ein riesiger Ozean,

³ Aus dem Keitoku Dentoroku.

*ein Meer, das keine Grenzen kennt.
Worte sind nur wie rote Lotosblüten,
die die kleineren Krankheiten heilen sollen.*⁴

Wir dürfen also Worte machen, wir müssen das auch tun. Aber wir müssen wissen, was gelehrt werden kann, was nicht; was gelernt werden kann und was nicht. Das ist ein wesentliches Element unserer Übung. Das immer mehr zu erspüren. Und uns nicht in Konzepten und Vorstellungen zu verstricken.

*„Euer einziges Bestreben sei, während ein Gedanke dem anderen folgt,
an keinem Gedanken zu hängen.“*

Wieder Originalton Ôbaku.⁵ Und dann weiter:

*Betrachtet das Sonnenlicht. Ihr mögt meinen, dass es ganz nahe ist.
Doch würdet ihr ihm auch von Welt zu Welt folgen, ihr würdet es nicht
zu fassen bekommen. Meint ihr aber, es sei weit fort – seht doch, es ist
hier vor euren Augen. Folgt ihm, und es entweicht euch. Lauft ihm weg,
und es bleibt euch auf den Fersen. Ihr könnt es weder besitzen, noch
ihm ausweichen. Dieses Beispiel lässt erkennen, wie es sich mit dem
Wesen aller Dinge verhält. Deshalb braucht man sich um das wahre
Wesen weder zu sorgen noch zu bemühen.*⁶

Ich muss aber vor einem möglichen Missverständnis an dieser Stelle warnen. „*Sich weder zu sorgen noch sich zu bemühen*“, heißt nicht, dass wir alles laufen lassen können, nach dem Motto: Nichts ist zu erreichen, nichts zu verfehlen, alles ist da, alles ist in Ordnung. Keine Sorge, kein Bemühen. Keine Ziele. Schon alles erreicht?!

Nein!

⁴ Die Wan-Ling-Niederschrift, Nr. 36, S. 114.

⁵ A.a.O. Nr. 37, S. 118.

⁶ A.a.O., S. 119.

Ôbaku meint das ganz anders. Nämlich im Sinne einer Unterscheidung der Geister.

Dabei hilft und ist letztlich Voraussetzung dafür, dass dieses geschehen kann: in einem Vertrauensvorschuss glauben, dass die unendliche Wirklichkeit schon da ist (der sog. Große Glaube oder Wurzelglaube), immer wieder das scheinbar Erkannte, Erfahrene, Erspürte wieder in Frage stellen (im Sinne des sog. Großen Zweifels), und in alldem dem Großen Entschluss treu bleiben, in der Spur bleiben, die zum Erleben des Jetzt führt. Davon spricht Ôbaku, aus der eigenen Erfahrung heraus und in dem Bewusstsein, dass es nicht zu machen ist. Von niemandem. Und in diesem Sinne auch nicht gelehrt werden kann!

Nach alldem ist die abschließende Äußerung von Ôbaku, mit der er den Mönch bescheidet: „*Ich sage nicht, es gibt kein Zen, sondern es gibt keine Zenlehrer.*“, eigentlich klar.

Was ist aber nun Zen? Was ist hier damit gemeint? Ich könnte jetzt lange philosophisch-theologische Ausführungen versuchen, um diese Frage auf begriffliche Art zu beantworten. Nur, es würde nicht weiterhelfen für das Verständnis des Koans und wieder eine Falle sein.

Zen ist, so möchte ich vielmehr sagen, „Wegnehmen“, um die wahre Form in der **Leere des Jetzt** erscheinen zu lassen. Wie ein Bildhauer nur wegnehmen, abtragen kann, um zu der Form zu kommen, die er dem Werkstück, dem Stein oder Holzblock, abringen will, so können auch wir nur abtragen, wegnehmen lassen, um die Wirklichkeit des Jetzt zu erleben.

Und noch etwas möchte ich sagen: Keine Angst!

Also: Wozu wandern wir umher? In unseren Gedanken und Vorstellungen. Von außen nach innen. Von innen nach außen. Im Innen umher. Im Außen

hin und her. Immer wieder gefangen – in dualistischen Denk- und Sichtweisen.

Die grundlegendste dualistische Denk- und Sichtweise scheint mir dabei die Teilung in Innen und Außen zu sein, geistig, körperlich, seelisch. Sie ist eine gewöhnliche menschliche Prägung, könnte man sagen.

In meinem Teisho Nr. 3 zum Herz-Sutra, in dem ich mich mit dem Titel dieses Sutra in der Langfassung der Sanskrit-Original-Version befasste, die da lautet: *Mahâ Prajnâpâramitâ Hrdaya Sutra*, also Sutra vom Herzen der vollendeten/vollkommenen großen Weisheit, habe ich mich auf Bernard Glassman bezogen, dass dieses Mahâ gleich: Groß hier nicht im gewöhnlichen Sinne als Gegensatz zu klein zu verstehen sei, sondern dieses Mahâ sei „so groß, dass es kein Außen gibt.“⁷ Kein Außen, also nur ein Innen? Hm!

Wenn „etwas“ so groß ist, dass es kein Außen gibt, wie Bernard Glassman sagt, dann geht das nur, wenn alles in völliger Transparenz erfasst wird, es keine Grenze mehr zwischen einem Groß und Klein existiert und selbst der alles einschließende Zen-Kreis (jap. *Enso*) transparent ist, wie im achten Ochsenbild, woran sich vielleicht einige von euch erinnern.⁸ Dazu zitierte ich Bernard Glassman und wiederhole das heute:

Wenn Maha nun bedeutet, dass es kein Außen gibt, dann liegt jedes von mir bezeichnete Objekt innerhalb des Kreises, der für die Person steht, die ich zu sein glaube. Alle Dinge sind nichts anderes als ich selbst. ... Wenn dem so ist, dann ist jede und jeder Einzelne von uns Maha. Wenn wir alle uns innerhalb des gleichen Kreises befinden, ist alles der Eine Körper. Es gibt kein Außen – und da es kein Außen

⁷ Bernard Glassman, S. 18.

⁸ Vgl. in: Ochse und Hirte, 2025, S. 129.

gibt, gibt es auch kein Innen. Dies ist eine der wichtigsten Lehren des Buddhismus und eine grundlegende Lehre des Zen. ...

Wenn Außen ... nicht existiert – da der Kreis unendlich ist –, dann gibt es nicht nur kein Innen, sondern auch keinen Kreis. ...

Maha, weder Außen-noch-Innen, ist der Weg. Im Gegensatz dazu glauben manche Menschen, der Weg sei gewissermaßen ein Pfad, eine bestimmte Art zu handeln, oder eine Richtung, die man einschlägt. Doch das Dao ist alles. Jede und jeder von uns ist der Weg. Wir alle gehen den Weg. ...

*Wohin? Er führt **nirgendwo** hin! Er ist der Herzschlag des Lebens in alle Richtungen.⁹*

*Was bleibt ist **einfach nur eine Sache, der Eine Körper**. Dies ist die grundlegende Bedeutung von Maha.¹⁰*

Wir sind in einem Sesshin zusammengekommen. Wir sind hier in einem Schonraum, entlastet davon, die vielen Dinge zu tun, die sonst von uns verlangt werden oder die zu tun wir meinen, tun zu müssen. Disponieren wir uns dazu, im Innern dieses Raumes hier als eines Raumes quasi ohne Außen – und damit bei Lichte besehen auch ohne ein Innen – entgegenzunehmen, was für uns ansteht.

Bitten wir darum, dass wir den Mut und die Demut haben, das zu tun. Und danken wir dafür, das tun zu können.

Beide Eigenschaften, Mut und Demut wie auch beide Fähigkeiten, zu bitten und zu danken, sind nämlich Vorbedingungen, den Weg zu gehen, wie sie gleichermaßen bereits unmittelbar den Weg manifestieren.

⁹ A.a.O., S. 18 f.; Unterstreichung von mir.

¹⁰ A.a.O., S. 19.; Unterstreichung von mir.

Praktizieren wir unser Zazen als ein Sein-Tun – in einer Geste des Bittens¹¹ – für uns und die Welt.

Danke.

KF

¹¹ P. Johannes Kopp (Hô Un Ken).